WIE - Women in Exile

Vor neun Jahren gründeten asylsuchende Frauen in Brandenburg die Selbsthilfe-Organisation Women in Exile, kurz: WIE, um die spezifische Situation von Frauen in den Lagern bekannt zu machen und zu skandalisieren. Das Ziel ist die Abschaffung der Lager, der Residenzpflicht und des Gutscheinsystems. Elisabeth Ngari war von Anfang an dabei und berichtet in diesem Interview über die Arbeit von Women in Exile und die Lebensbedingungen von Frauen und Kindern in Lagern.

Elisabeth, gleich zu Anfang die Frage: Was motiviert dich durch alle die Jahre, weiter zu kämpfen?

Meine eigene Erfahrung. Das Leben im Heim ist ein Leben, das ich niemandem wünsche. Ich habe sechs Jahre lang so leben müssen und weiß, wie sehr dich dieses Leben zurückwirft, wie es dich mental ertränkt. Wenn du da raus kommst, weißt du nicht mehr wo vorne und hinten ist. Du weißt gar nichts mehr! Du verlierst deine Identität, deine Fähigkeiten. Ein Teil deines Lebens wird vergraben und es ist schwer, diesen Teil später wieder aufzunehmen. Ich will daran etwas ändern. Ich will, dass die Frauen aus dieser Situation rausgehen!

Du hast zwei Töchter, die für ihre Entwicklung entscheidende Jahre im Heim gelebt haben. Wie hat sich die Situation auf sie ausgewirkt?

Das Heim ist die direkte soziale Umgebung für die Kinder und das ist keine gute Umgebung. Es gibt keine Alltagsstruktur, deshalb findet das Heimleben nachts statt. Die Menschen sind unter Druck und es wird viel getrunken. Das heißt: nachts ist es laut, und die Kinder kommen nicht zur Ruhe und können sich tagsüber in der Schule nicht konzentrieren. Außerdem fühlen sie sich oft nicht sicher, vor allem die jugendlichen Mädchen. Ich habe immer versucht, meine Töchter möglichst im Zimmer zu halten, weil ich Angst um sie hatte. Leben im Heim heißt überhaupt, viele Ängste haben. Du weißt nicht, wem du trauen kannst und wächst mit dem Gefühl auf, das Leben ist gegen dich und du musst immer alleine kämpfen. Dazu kommt, dass in der Stadt, in der wir leben mussten, in der Schule, die Atmosphäre feindselig war. Es muss gar nichts passieren - es ist diese Stimmung. Dass man nicht gewollt ist, wird einem auf so viele Arten gezeigt und die Kinder sind dauernd in einer negativen Sonderrolle, allein schon wegen der Wohnsituation. Dann wegen der Residenzpflicht, den Gutscheinen usw.

Ich denke, das alles ist heute, Jahre später, noch sehr stark zu spüren, wenn sie Schwierigkeiten haben, Nähe zuzulassen, wenig Selbstvertrauen haben oder psychisch instabil sind.

Es ist schwer, Kinder unter diesen Bedingungen zu erziehen. Eine der Frauen von WIE, die in Brandenburg an der Havel im Heim lebt, erzählte letztens, dass sie ihren 4-jährigen Sohn suchte und ihn auf dem Zimmer von zwei Männern fand, die ihm Alkohol zu trinken gaben und an der Zigarette ziehen ließen. Es gibt viele schlechte Angewohnheiten, die sie sich abgucken, und viele psychisch angeschlagene und kranke Menschen. In Prenzlau, wo ich mit meinen Töchtern gelebt habe, gab es in der Zeit einen Suizid, ein anderer starb am Alkohol. Das ist keine Umgebung, in der man gut heranwächst.

Du warst alleine mit deinen Kindern. Das sind besonders schwere Bedingungen.

Wenn du alleine bist, hast du wenig Schutz, aber in den Familien, die gemeinsam im Heim leben, ist die Situation auch oft sehr schwierig. Die Männer sind unter Druck, weil sie nicht arbeiten dürfen und nicht wenige trinken, bekommen Depressionen oder werden aggressiv. Und es gibt keine Ausweichmöglichkeiten.

Es wird immer wieder von Gewalt in den Heimen berichtet. Das wirkt auf Leute, die die Verhältnisse nicht kennen, oft befremdend. Sie fragen dann: Warum sind die Flüchtlinge denn untereinander nicht solidarischer, warum machen sie sich gegenseitig das Leben so schwer?

Ja, solche Fragen sind bitter! Wer weiß schon, was das heißt, wenn man Menschen, die keine gemeinsame Sprache und unterschiedlichste Lebensgewohnheiten haben, dazu zwingt, auf engem Raum zusammen zu leben und knappe Küchengeräte, Duschen, Toiletten, ein Kinderzimmer gemeinsam zu teilen? Zusätzlich zu dem Druck, unter dem alle stehen, die im Asylverfahren sind.

Was wird da erwartet? Dazu kommt, dass es in allen Heimen, die ich kenne, Ungleichbehandlung durch die Angestellten gibt. Die Einen bekommen einen Schlüssel für die Toilette, andere nicht. Hier wird ein neuer, leiser Kühlschrank ins Zimmer gestellt, andere bekommen nur einen alten, lauten. Das ist für die BewohnerInnen völlig undurchschaubar. Und in vielen Heimen gibt es ein richtiges System der Bevorzugungen und Sanktionierungen. Es ist die Politik, die Leute zu spalten.

Wie geht ihr bei euren Treffen damit um?

Es gibt immer viele Beschwerden über andere Frauen und auch über die verschiedenen Gruppen. Es gibt Liebesgeschichten und Eifersucht, Gerüchte und Tratsch. Es ist wie ein Minidorf. Ich lasse dieses Reden übereinander ungern zu und persönliche Konflikte versuchen wir zu ignorieren. Es schafft eine Kluft zwischen den Frauen, statt dass sie sich solidarisieren. Wenn es um die Ungleichbehandlung durch die Mitarbeiter im Heim geht, sage ich: Das hat nichts mit uns persönlich zu tun, das ist die Struktur. Zu unseren Treffen kommen manchmal 30 Frauen, vor allem, wenn wir zusammen feiern - Weihnachten zum Beispiel. Die meisten sind aber nur kurzfristig mobilisierbar.Sie fragen: was habe ich von diesen Treffen? Die Motivation ist, wie bei anderen Menschen auch, selten Gerechtigkeit, sondern die unmittelbare Verbesserung der eigenen Situation. Es gibt oft die Erwartungshaltung an uns, Probleme zu lösen. "Ich dachte, ihr könntet mir helfen" sagen manche enttäuscht und ich sage dann: "Du bist hier, um dir selbst zu helfen. Du musst dich einbringen und die Dinge verändern. Das Problem wird nicht von jemandem gemacht. Es war alles schon vor uns da, aber wir müssen es jetzt beheben." Manche verändern sich und werden politisch. Das hängt von der Persönlichkeit ab.

Die Frauen sind ja auch in sehr unterschiedlichen Situationen.

Ja, Frauen, die ohne Familie unterwegs sind, speziell afrikanische, werden als loose women angesehen, von den Männern im Heim wie auch draußen. Man sieht und denkt: "sie sind abhängig, benutzbar, für Papiere tun die alles." Solche Dinge bearbeiten wir und die Depressionen. Wenn eine im Krankenhaus liegt, gehen wir hin und unterstützen sie. Wir ermutigen. Die medizinische Versorgung während der Schwangerschaft ist Thema auf unseren Treffen, Gutscheine, Residenzpflicht und immer wieder sexuelle Gewalt. Es gab letztens eine Vergewaltigung in einem der Lager. Der Mann kommt bald wieder aus der Haft und alle haben Sorge, dass er in dieses Lager zurück kommt. Und es gab dort eine Frau, die von einem Mann sexuell belästig wurde. Sie wurde ins Frauenhaus geschickt, während er im Heim wohnen blieb und dann bei anderen Frauen weitermachte. Das sind die Themen, mit denen wir uns beschäftigen, die Verschärfung von Problemen unter den Extrem bedingungen des Asylbewerberleistungsgesetzes.

Es gibt ja zum Beispiel keinen Ort, an den der Mann verwiesen werden könnte, außer in ein anderes Lager. Also schickt man die Frau weg und schützt die anderen nicht. Wir fordern schon lange eine Frauenetage in diesem Lager, denn in manchen Etagen gibt es nicht mal getrennte Toiletten. Das führt nebenbei zu einem anderen alltäglichen Problem: Die Toiletten sind so schmutzig, dass die Frauen lieber Eimer in den Zimmern benutzen, weil sie sonst Infektionen bekommen.

Es werden jetzt zunehmend Heime aufgelöst und Menschen in Wohnungen untergebracht. Zum Beispiel in Perleberg. Ist es dort besser?

Wenn es sich nicht um Familien handelt, die eine Wohnung für sich haben, sind es Zwangs-Wohngemeinschaften. Diese Wohnungen sind nichts anderes als Kleinstheime. Es ist da genauso das Problem mit der Lautstärke, fehlender Privatsphäre, depressiven Menschen. Dort leben dann ja auch zwei oder drei Leute in einem Zimmer und gehen sich auf die Nerven.

Hat sich seit Eurer Gründung die Situation in den Lagern verändert?

Ja, die Situation ist vor allem in den abgelegenen Lagern schlimmer geworden. Wenn du hinkommst, merkst du schnell, dass nur die Frauen und Kinder, Kranken und Hoffnungslosen wirklich dort leben. Alle anderen fliehen aus diesen Lagern, sind unterwegs, ob mit oder ohne Erlaubnis und überhaupt, gibt es viel weniger Flüchtlinge. Das heißt: diese depressive Stimmung in den Orten ist noch drückender, die Isolation noch stärker.

Wenn du nun denkst: Ok, diese Heime sind leer, dann könnten ja wenigstens die, die dort sind, mehr Platz bekommen, dann irrst du. Die Betreiber sparen Strom, Heizung usw. und deshalb ist es in der Regel weiter so, dass mehrere Personen in einem Zimmer wohnen müssen.

Worin siehst du euren größten Erfolg?

Wir haben es geschafft, viele Frauen davon zu überzeugen, dass es sich lohnt zu kämpfen. Das ist etwas ganz anderes, als wenn von außen jemand kommt und hilft. Für mich persönlich ist der größte Erfolg der politischen Arbeit, die ich seit über zehn Jahren mache: Ich habe ein Netzwerk aufgebaut, ein Netzwerk auch mit deutschen Aktivistinnen, das mir geholfen hat, mich zu integrieren. Das klingt widersprüchlich, aber nur als Aktivistin, die gegen die Missstände in dieser Gesellschaft kämpft, konnte ich Teil von dieser Gesellschaft werden.

Das Interview führte Beate Selders
- Flüchtlingsrat Brandenburg -

WIE startet Anfang 2011 als Frauenbündnis Women in Exile and Friends in Brandenburg die Kampagne _"Keine Lager für Flüchtlingsfrauen"_.

Mehr unter:http://womeninexile.blogsport.de/

Bild: http://womeninexile.blogsport.de